

Anrede,

wir sind heute hier zusammengekommen, um all jener Kinder, Frauen und Männer zu gedenken, die in der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen der NS-Herrschaft zum Opfer fielen. An diesem Ort, an dem psychisch kranken Menschen Pflege und Heilung zuteil werden sollten, waren diese Menschen der herrschenden Ideologie hilflos ausgeliefert und mussten unermessliches Leid ertragen: Sie wurden verachtet, in ihrem Vertrauen getäuscht und belogen, sie mussten hungern, wurden misshandelt, gequält, zwangssterilisiert; viele von ihnen wurden getötet, indem man ihnen keine ausreichende Nahrung und Fürsorge zukommen ließ und ihre Angehörigen wurden häufig hingehalten und getäuscht.

Ein ärztlicher Akteneintrag von 1939 über eine an einer schizophrenen Psychose erkrankte Patientin, der im Bundesarchiv in Berlin archiviert ist, macht das Ausmaß der Grausamkeit exemplarisch deutlich und lautet: „Weiter so. Geistig tot. Das Krankenblatt sollte abgeschlossen werden, da sich auch in Zukunft nichts ändern wird. Der einzige Eintrag, der sich lohnt, ist die Notiz des Sterbedatums.“<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bundesarchiv Berlin R 179/24884 nach Rotzoll, M., Fuchs, P., Richter, P., Hohendorf, G.: Die nationalsozialistische „Euthanasieaktion T4“, in: Nervenarzt 81, 2010, S. 1326–1332, dort S. 1331.20

Wie war es möglich, dass solche Verbrechen und solche Unmenschlichkeit direkt vor unserer Haustür stattfinden konnten? Mitten in dieser Kultur, auf die wir stolz sind, mitten in dieser Geschichte, in der wir unsere Wurzeln haben, mitten in unserer Heimat, die wir lieben – mitten darin klaffte dieser unfassbarer Abgrund, aus dem Begriffe wie „Geistiger Tod“, „Ballastexistenzen“, „unnütze Esser“, „leere Menschenhülsen“ und „lebensunwertes Leben“ auftauchen. Es fällt nicht leicht mit offenen Augen in diesen Abgrund des Bösen hineinzuschauen. Sich mit den nationalsozialistischen Verbrechen zu befassen, führt an Grenzen. Es fehlen die Worte für das unermessliche Leid, das so vielen Menschen angetan wurde; es übersteigt jedes Begreifen, wie bürokratisch perfekt organisiert der Massenmord betrieben wurde. Worte wie „Trauer“, „Entsetzen“, „Scham“ oder „Schuld“ können das Unfassbare auch siebenzig Jahre später nur unvollkommen in Worte kleiden. Was bleibt, sind Abscheu und Fassungslosigkeit und die brennende Frage nach dem Warum.

Orte wie dieser können nicht erklären, was unerklärlich ist. Sie bezeugen aber, wie dünn die Schutzschicht der Zivilisation ist und wie zerbrechlich die kulturellen Sicherungen sind, auf die wir uns täglich verlassen. Sie bezeugen, was geschieht, wenn „Maßstäbe verrückt werden; wenn der Respekt vor der Würde jedes einzelnen verloren geht; wenn Menschen vom Subjekt zum Objekt gemacht werden“<sup>2</sup>. Orte wie dieser stoßen uns immer wieder darauf, was geschehen ist und was immer wieder geschehen kann, wenn das öffentliche Gewissen ermüdet.

Wie notwendig das gerade heute ist, zeigt eine aktuelle Umfrage der Bertelsmann-Stiftung: 70 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz würde die große Mehrheit der Deutschen (81 Prozent) gern den Holocaust „hinter sich lassen“ und sich lieber gegenwärtigen Problemen widmen. Kann man denn

die Verbrechen des Nationalsozialismus heute einfach ad acta legen? Geht das in einer Zeit, in der Menschen aus anderen Ländern, die sich vor Verfolgung und Terror zu uns geflüchtet haben, polizeilich vor deutschen Gewalttätern geschützt werden müssen, in einer Zeit, in der Flüchtlingsunterkünfte brennen, in einer Zeit, in der in Berlin Rechtsextreme ausländisch aussehende Kinder in der U-Bahn misshandeln? Die Erinnerung "hat kein Verfallsdatum, und sie ist nicht per Beschluss für bearbeitet oder beendet zu erklären", so drückte es Noach Flug aus, der als junger Mann den Todesmarsch aus Auschwitz überlebte und der als langjähriger Präsident des Internationalen-Auschwitz-Komitees eine beeindruckende Arbeit gegen das Vergessen geleistet hat.

Und offensichtlich trägt die Arbeit gegen das Vergessen mancherorts erst jetzt Früchte. So hat es fast 70 Jahre gedauert, bis die Deutsche Fachgesellschaft der Psychiater um Entschuldigung für ihre Verbrechen im Nationalsozialismus gebeten hat und - ich zitiere- „für das viel zu lange Schweigen, Verharmlosen und Verdrängen ... in der Zeit danach.“<sup>3</sup> Und der Aufarbeitungsprozess ist noch lange nicht abgeschlossen.

Niemand weiß das besser als Sie, Angehörige ehemaliger Anstaltspatientinnen und -patienten der Heil- und Pflegeanstalt Wehnen, die Sie sich schon lange für das Gedenken an die vielen Toten während des Nationalsozialismus engagieren. Diese Opfer waren keine anonyme Masse, es waren einzelne Menschen, die ausgegrenzt, gedemütigt und am Ende vernichtet wurden. Diese Gedenkstätte hat – in jahrelanger Arbeit – vielen der hier umgekommenen Menschen ihr Gesicht, ihren Namen und ihre Geschichte zurückgegeben. Dafür möchte ich Ihnen heute ausdrücklich danken.

---

<sup>2</sup> Bundespräsident Johannes Rau: Rede bei der Sondersitzung des Deutschen Bundestages aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus am 26. Januar 2001

<sup>3</sup> Professor Frank Schneider: „Psychiatrie im Nationalsozialismus - Erinnerung und Verantwortung“

Der Landkreis und die KJK schätzen und wissen um Ihr außerordentliches Engagement für diese Gedenkstätte, die seit zehn Jahren Besucher von nah und fern anzieht und informiert. Und deshalb haben Landkreis und Krankenhausverwaltung Sie nach Kräften unterstützt: bei vielen Veranstaltungen, bei der Errichtung des Denk- und Mahnmals und bei der Umwidmung der „Alten Pathologie“ in eine Gedenkstätte. Diese ist heute das zentrale Kernstück für die Arbeit des Gedenkreises, und ich weiß, wie viel Arbeit und Herzblut Sie kontinuierlich in die sich ständig erweiternde Ausstellung stecken.

Die von Ihnen angedachte bauliche Erweiterung der „Alten Pathologie“ auf dem Gelände der Karl-Jaspers-Klinik ist aus unserer Sicht leider nicht möglich. Im Rahmen einer guten Patientenversorgung erweitern wir derzeit an verschiedenen Stellen den Bestand; der bebaubare Raum ist und bleibt aber knapp, sodass auch die Fachklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie bereits auf dem Gelände des Klinik-Zentrums in Westerstede realisiert wird. Sie dürfen aber sicher sein, dass wir Sie weiterhin mit Überzeugung im Rahmen unserer Möglichkeit unterstützen.

Eine demokratische, eine humane Gesellschaft ist kein Zustand, den man einmal erreicht hat und der dann automatisch bestehen bleibt. Es ist vielmehr eine dauerhafte Aufgabe, Demokratie, Freiheit und die Wahrung der Menschenrechte zu erhalten beziehungsweise sie vor Anfeindungen zu bewahren. Wir brauchen, wie Bundespräsident Joachim Gauck fordert, „Bürger, die nicht wegschauen“ und einen Staat, der „Würde und Leben der Menschen“ schützt, „die in ihm leben“.

Wenn wir uns heute versammeln, dann bekunden wir, dass wir um den Abgrund des Bösen wissen und die Erinnerung an dieses bittere Kapitel unserer Geschichte aktiv lebendig erhalten müssen.

Gedenken bekräftigt diese Verpflichtung.